

führung bestimme, daß nach Artikel I der Verfassung Japan durch eine unterbrochene Reihe von Kaisern regiert werde, daß also Träger der höchsten Gewalt der Kaiser sei, und daß jede Verfassungstheorie, die den Kaiser zu einem Werkzeug der Staatsgewalt mache, der nationalen Politik zuwiderlaufe.

So viel Leidenschaft um die Ermittlung des richtigen Sinnes der Verfassung wäre gerade in Japan schwer zu erklären, wenn es sich um etwas anderes gehandelt hätte, was sich schon durch die Bücherverbrennung verriet. Der Berichterstatter der „Times“ (Nr. 47134, 5. August 1935) meldete denn auch aus Tokio: „Der Zweck war die Beendigung der Erregung, die in Heer und Flotte um sich griff. Beide stehen nach der Verfassung unmittelbar unter dem Befehl des Kaisers, der seine Befehlsgewalt durch die Generalstäbe ausübt.“ Es werde nun behauptet, Professor Minobes Theorie habe es dem Ministerium ermöglicht, im Jahre 1930 die Unterzeichnung eines wichtigen internationalen Vertrages beim Kaiser gegen den Rat des Generalstabes durchzusetzen. Jedenfalls hätten seit dieser Zeit Heer und Flotte gegen die herrschend gewordene Auffassung Minobes gekämpft.

Das japanische Militär scheint also seine Macht, jedes Ministerium zu stürzen, doppelt sichern zu wollen. Schon bisher mußte der Kriegsminister Generalmajor, der Marineminister Konteradmiral sein, und beide blieben unter der Befehlsgewalt des Militärs. War

der Generalstab mit einem Ministerium unzufrieden, so konnte er die Minister des Heeres und der Flotte zwingen, ihre Entlassung zu nehmen, und zugleich konnte er allen Offizieren gleichen Ranges die Annahme eines Ministerpostens so lange verbieten, bis die Zusammensetzung des neuen Ministeriums den militärischen Forderungen entsprach. Immerhin kommt auch nach der neuen Festigung des militärischen Einflusses auf die Politik noch alles darauf an, wer im gegebenen Falle das Ohr des Kaisers gewinnt. Sowohl Erfahrungen aus der Geschichte Japans wie die fortschreitende politische Bildung der Massen und die wirtschaftlichen Notwendigkeiten machen es zweifelhaft, daß der Kaiser die ihm nun von neuem zugekannte Macht nie gegen die Bestrebungen seiner Generalstäbe einsetzen wird. Und so hätte schließlich der laut verkündete Plan, die kaiserliche Ehre zu retten, vielleicht in Wirklichkeit zum Ziele gehabt, nicht das Volk dem Kaiser, sondern den Kaiser dem militärischen Nationalismus zu unterwerfen. Wenn die Urheber dieses Planes wünschten, die tote Mythologie der Vergottung des Kaisers, die nach den obigen Darlegungen für den jetzt angenommenen Sinn der Verfassung unwesentlich und durch stichhaltigere Deutungen ersetztbar ist, zum lebendigen Glauben des entscheidenden Teiles der Nation machen zu können, so erklärt sich das wohl am besten aus einer bei Soldaten nicht seltenen Überentwicklung des Vertrauens auf Gewaltmittel.

Jakob Overmans S.J.

Besprechungen

Leben Jesu

Messiaskönig Jesus. Ein Tat- sachenbericht aus seiner Zeit. Von Joseph Pickl. 8° (280 S., mit 15 Bildtafeln u. 3 Karten) München 1934, Kösel & Pustet. Geb. M 6.80.

Über Leben und Sterben Jesu kann trotz der vielen Bücher immer noch Eigenartiges und Neubegründetes geschrieben werden. Das zeigt das Werk von Joseph Pickl. In klarem Aufbau, kräftiger Sprache und eingehender Begründung, meist aus den ersten Quellen,

besonders aus Flavius Josephus, werden hier zwar nicht alle Ereignisse im Leben Jesu, wohl aber die dramatischen Höhepunkte, vor allem das Leiden, behandelt. Wohl wissen wir alle, daß die Juden zur Zeit Jesu das Messiasbild der alten Propheten mit irdisch-politischen Vorstellungen bis zur völligen Überwucherung durchsetzt hatten. Wie stark aber dieses Politische ins Leben Jesu hereinragt, hat erst Pickl hervorgehoben und anschaulich gemalt. Er geht von dem Begriffe „lestes“ (Räuber) aus. So wurde er seither bei Barabbas und Ezechias

aufgefaßt. Wir moderne Abendländer dachten nur an den üblichen Strauchräuber mit seiner gemeinen Gesinnung. Pickl zeigt eingehend, daß dies nicht zutrifft. In alter Zeit war dieser „lestes“ ein „Freiheitsbandenkämpfer“. Schon in Europa erlebt man, wie Leute, die sich ungerecht unterdrückt fühlen, sich zum Freiheitskampf zusammenschließen, auch ohne militärische Formen; allein das eigentliche Land solcher unregelmäßigen, aus Idealismus handelnden „Freiheitskämpfer“ ist der Orient. Pickl weist hin auf seine Erfahrungen während des Weltkrieges im Balkan und hat daher für die Berichte der alten Schriftsteller über solche Verhältnisse einen geschulten Blick. Palästina ist nach seiner Landesnatur für solche Kämpfe wie geschaffen. „Das Herz der Freiheitsbewegung war der See Genesareth.“ Der Aufstand, der nach Lukas am Laubhüttenfest stattfinden sollte, war dem Pilatus verraten worden. So konnte er ihm zuvorkommen. Der Führer dieser Freiheitskämpfer war Barabbas, der daher für die öffentliche Hinrichtung auf das Osterfest bestimmt wurde. Die Stimmung am Laubhüttenfest, wie sie Johannes Kap. 7—10 zeichnet, läßt zwar das Volk ungeduldig nach Jesus ausschämen, den es ja auch für einen solchen „Freiheitskämpfer“ hielt, allein Jesu Worte klingen doch unbefangener und bewegen sich in anderer Richtung. Doch sind Pickls Vermutungen und Begründungen sehr beachtenswert. Neues Licht wird auch auf die Leidensgeschichte geworfen: auf den Verrat des Judas, auf die Art der Gefangenennahme, Verspottung, Kreuzigung. Wertvoll ist die neue Vorstellung der Antoniaburg. Sie deckt sich gut mit den archäologischen Funden und der Geländemorphologie. Der Lithostrotos käme zwar nicht genau dahin, wo er heute von einem Teil der Archäologen angenommen wird, bei den Dames de Sion, sondern auf die Südwestseite. Ein genauer Plan macht Pickls Gedankengang den Lesern klar, die Jerusalem nicht gesehen haben. Die Gegentheorie wird eingehend mit militärischen Gründen zurückgewiesen; sie wollte ja den Gerichtsort des Pilatus in die (beim heutigen Jaffator gelegene) Herodesburg verlegen. Die eben im Gang befindlichen Ausgrabungen an dieser Stelle erweisen zwar erneut mächtige Mauern aus rö-

mischer Zeit, allein für den Ort des Pilatus-Gerichtes am Osterfest kam nur die Antoniaburg an der Nordwestecke des Tempelplatzes „als Gefechtssstand“ in Frage. Mit Recht gibt Pickl seinen Untersuchungen den Untertitel „Ein Tatsachenbericht“. In der Tat wäre es ein vergebliches Unterfangen, solche Untersuchungen bei einem „Mythos“ oder einer „Sage“ anstellen zu wollen. Bald würde die Archäologie, bald die Philologie widersprechen, wenn man überhaupt so weit käme, bestimmte prüfbare Behauptungen aufzustellen.

Ein schwieriges Problem ist der Tiefstand der Gotterkenntnis gegenüber Jesus bei den Aposteln trotz seiner Äußerungen. „Objektiv liegt dieses Selbstbewußtsein Jesu und diese bis zu den Leidenstagen konsequent fortschreitende Lehrentwicklung von seiner Gottheit klar da. Eine ganz andere, hiervon scharf zu unterscheidende Frage ist es, wie weit Volk und Apostel geistig mitkamen, wie weit diese ihrerseits in ihrer persönlichen Erkenntnis der Gottheit Jesu vordrangen“ (64). Öfters bemerkt ja das Evangelium, daß im Augenblick die Jünger die Worte Jesu nicht verstanden, wohl aber behielten und später sich daran erinnerten. Die Schwerfälligkeit der Apostel im Verständnis ermöglichte anderseits ihre Unbefangenheit im alltäglichen Verkehr mit Jesus und ist uns eine Sicherheit des Glaubens. Nur die Tatsachen selbst, das Kreuz und die Auferstehung, konnten den Messiasbegriff wirklich reinigen, und die Himmelfahrt vollendete den Beweis der göttlichen Natur. So bietet Pickls Werk in der Frage, ob Mythos oder Geschichte, im gegenwärtigen Kampf der Weltanschauungen eine Antwort, für die wir ihm dankbar sein müssen.

R. Köppel S. J.

Neues Testament

1. **Mysterium Christi.** Christologische Studien britischer und deutscher Theologen. Hrsg. von G. K. A. Bell, Bischof von Chichester, und Adolf Deißmann. 8° (357 S.; mit zwei Bildtafeln) Berlin 1931, Furcheverlag. M 16.—; geb. M. 18.—
2. **Judas Iskarioth in den neutestamentlichen Berichten.** Untersucht von Donatus Haugg.